

Was kann Kunst? Ein Werkstattgespräch

26. - 27. Januar 2012



Inhalt

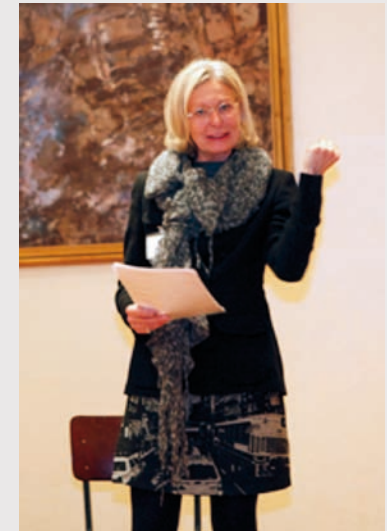
| | |
|---|----|
| Begrüßung | 3 |
| Einführung | 4 |
| Impuls für das erste Werkstattgespräch | 5 |
| Theaterstück „Das kalte Herz – oder wenn ich mir was wünschen dürfte“ | 9 |
| 1. Runde: Was bringen Kunstschaaffende Kindern und Jugendlichen? | 10 |
| 2. Runde: Wie funktioniert Schule? Wie können KünstlerInnen für die Schule unterstützend wirken? | 14 |
| 3. Runde: Je früher, desto besser? Kunst für die Allerkleinsten?! | 17 |
| Theaterstück „Sechse ziehen durch die Welt“ | 21 |
| 4. Runde: Was kann Kunst bei Kindern und Jugendlichen bewirken und wie erkennt man das? | 22 |
| 5. Runde: Wozu Kunst in benachteiligten Quartieren? | 23 |
| Anhang | 27 |

Begrüßung

Ich begrüße alle Gäste des ersten Werkstattgesprächs zum Thema „Was kann Kunst?“ mit einem Zitat vom Bundestagspräsidenten Norbert Lammert: „Es gibt eine notorische Unterschätzung der Bedeutung von kultureller Bildung im Verhältnis zur sonstigen allgemeinen beziehungsweise beruflichen Ausbildung. Das ist nach meiner Überzeugung die Achillesferse des deutschen Kultursystems.“ Auch in meinem Umfeld galt die Beschäftigung mit Kunst eher als Privatsache. Man hat sich gescheut, für etwas Geld auszugeben, das nicht direkt mit Lernen und Schule zu tun hatte. Es bedurfte einiger Überzeugungsarbeit und nach den ersten gelungenen Projekten schwand das Misstrauen und machte einer wohlwollenden Haltung Platz. Aber eigentlich verdanken wir die feste Verankerung von Jugend und Kultur im Förderprogramm der Freudenberg Stiftung Pia Gerber, die nicht müde wird, immer wieder auf die Bedeutung von Kunstprojekten hinzuweisen und ohne deren Beharrlichkeit wir kein ArtQuadrat hätten und heute nicht hier wären.

Wir haben hier eine Ansammlung von Personen, die die Genesis der Jugend- und Kulturarbeit: Unsere Anfänge waren das herausfordernde Filmprojekt Mannheim-Berlin, das dann ein wunderbares langfristiges Fotoprojekt wurde. Dabei haben wir gelernt, dass vermeintliche Misserfolge doch noch zu einem guten Ende gebracht werden können. Das galt auch für die Projekte „Friendly Monsters“, „Kunstladen“ und „Neckarstadt-Westside-Story“. Ach, was haben die Betreuer, die Künstler und wir auch manchmal gelitten, aber am Ende standen stolze Kinder und Jugendliche auf der Bühne. Und letztlich geht es darum: bei den Kindern ein bleibendes Erleben zu hinterlassen, etwas anzuregen, etwas zu verändern.

Kongenialer Partner auf der lokalen Ebene in Mannheim war von Anfang an das Kulturstadtrat unter der Leitung von Frau Sabine Schirra. Es ging los mit „QuiSt“ und endet hoffentlich nie, aber es mündet aktuell in den Aufbau eines Community-Art-Centers hier in der Neckarstadt. Zusammen mit und dank der BT Spickschen Stiftung entwickelt sich innerhalb von Ein Quadratkilometer Bildung Mannheim eine institutionelle künstlerische Förderpraxis. Das Ehepaar Spickschen hat verstanden und machte es möglich: Langfristig angelegt und von hoher Qualität - so sollten sie sein, die Kunstprojekte. Was kann es Besseres geben? Wir wollen die Stunden heute Nachmittag und morgen nutzen: Seien Sie offen, tauschen Sie sich aus, reden Sie miteinander, nutzen Sie die Möglichkeiten. Nehmen Sie Anregungen mit und treffen Sie auf Freunde, diskutieren ist erlaubt! Viel Spaß und gute Gespräche!



Ida Schildhauer
Programmberatung
ArtQuadrat

Einführung

Kernthema des Werkstattgesprächs ist die Frage, wie Kunst Kinder und Jugendliche in problembelasteten Umfeldern unterstützen kann.

Zur Verständigung: Wenn wir hier von Kindern und Jugendlichen sprechen, sind das in der Regel Kinder aus sogenannten benachteiligten Familien und Stadtteilen, deren Leben meist armutsgeprägt ist, wie das Aufwachsen vieler Kinder in der Neckarstadt-West. Wenn wir hier von Kunst sprechen, ist immer Kunst mit hoher Professionalität und Beziehungsqualität zugleich gemeint.

In einem Austausch unserer Beobachtungen und Erfahrungen wollen wir diesen Fragen nachgehen: Was ist das Besondere daran, wenn ProfikünstlerInnen mit Kindern und Jugendlichen arbeiten? Was können KünstlerInnen dazu beitragen, schulische Prozesse zu unterstützen? Wozu überhaupt KünstlerInnen an sogenannten Brennpunktschulen oder sogar in Kitas - es geht doch auch gut ohne, oder doch nicht? Wie früh kann und soll man Kinder mit Kunst in Verbindung bringen? Wie erkennt man Wirkungen? Was sind Formen gemeinschaftsstärkender Kunst? Kann Kunst identitätsstiftend sein? Welche Rolle kann ein Community Art Center in einem Stadtteil wie der Neckarstadt-West spielen?

Wir wollen in diesen zwei Tagen Raum für Suchbewegungen lassen, einander kennenlernen, Menschen, die füreinander interessant sein können, miteinander ins Gespräch bringen, in einen Austausch über Erfahrungen treten, auch Kontroversen zulassen, Widersprüche ausfechten, uns auseinandersetzen, auswerten, Qualitätskriterien destillieren. Es soll ein dynamischer Prozess sein, anstelle einer genau geplanten Choreografie. Ein strukturierter Freiraum für neue Antworten auf alte Fragen.



Dr. Pia Gerber
Geschäftsführerin
Freudenberg Stiftung
Weinheim

Impuls für das erste Werkstattgespräch von Annette Dorothea Weber

Mein Impuls, den ich heute hier für diese erste Runde geben möchte, ist das Ergebnis einer Selbstbefragung. Vier Fragen habe ich mir gestellt, die ich versuche, kurz und aus meinem eigenen Erfahrungshintergrund heraus zu beantworten:

- Was tun Künstlerinnen und Künstler?
- Was ist das Besondere, wenn Kinder bzw. Jugendliche und KünstlerInnen kooperieren?
- Wer und was sind wir KünstlerInnen?
- Was sind Aspekte für gelingende künstlerische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen?

Was tun Künstlerinnen und Künstler?

Ob Schauspiel, Tanz, Bildende Kunst oder Medienkunst - Kunst ist eine eigene Sprache mit ihren eigenen Zeichensystemen. Sie inspiriert Menschen, verbindet diese und fordert sie heraus, neue Standpunkte zu erproben und neue Erfahrungen zuzulassen. Kunst vermag außerdem Themen wie beispielsweise Armut, Flucht, unterschiedliche Religionen und weitere Themen, die sich in einem Stadtteil wie der Neckarstadt-West förmlich aufdrängen, zu zentrieren und zur Diskussion zu stellen, indem sie sie in den Fokus der Wahrnehmung setzt, verdichtet, überhöht und in neue oder historische Zusammenhänge stellt. Sie kann politisches Mittel sein, kann Menschen aktivieren zu handeln und ihre Lebensrealitäten zu verändern und Vorurteile abzubauen. Sie kann Gewalt im Alltag sichtbar machen und Ängste oder andere Emotionen verdeutlichen.

Kunstschaffende bringen ihre eigene künstlerische Professionalität mit und wirken auf ein künstlerisches Produkt hin. Das Produkt ist Ausdruck einer Auseinandersetzung mit Themen und Problemen. Auf ihrem Produktionsweg sind Künstler Forschende, die bestimmte Themen, menschliches Verhalten und Zusammenleben untersuchen, neu ordnen, unter einem bestimmten Fokus genau anschauen, Visionen entwickeln und in eigenen Formen und Ausdrucksweisen in ihrem künstlerischen Produkt widerspiegeln. Künstlerinnen und Künstler schauen sich die innere und äußere Welt also entdeckend, erforschend und mit eigenen Mitteln erfassend an. Sie nehmen ihre Mitwelt mit besonderer Deutlichkeit wahr. Sie durchbrechen Gewohnheiten, z.B. Sehgewohnheiten, sie stören diese manchmal auch ganz bewusst.



Annette Dorothea Weber
Theaterregisseurin und
Künstlerische Leiterin
Community Art Center
Mannheim

Was ist das Besondere, wenn Kinder bzw. Jugendliche und KünstlerInnen kooperieren?

Kinder und KünstlerInnen nähern sich der Welt auf vergleichbare Weise, neugierig, tastend, um eigenes Begreifen und dessen Ausdruck ringend. Authentizität, Identität ist immer Thema von KünstlerInnen - und von Kindern, wie ich meine. KünstlerInnen schauen weit und breit, erfahren, erforschen, probieren aus und entdecken dabei, ähnlich wie Kinder, die Welt und das Leben. Kunst kann meiner Meinung nach gerade für Kinder und Jugendliche mit entmutigenden Biografien einen neuen Erfahrungsraum bieten, helfen sich zu spüren, mit anderen verbunden zu sein und an anspruchsvollen Aufgaben über sich hinaus zu wachsen.

Kunstschaffende, die zugleich das Talent haben, sich vertrauensvoll auf Kinder und Jugendliche einzulassen und sich nicht nur mit ihrer Kunst in Beziehung zu setzen, sondern auch mit Menschen, die sie umgeben, sprechen Heranwachsende als Co-Produzierende des gemeinsamen künstlerischen Produkts an und verändern dadurch das Rollengefüge konventioneller Lern- und Begegnungssituationen auch für PädagogInnen. In Zusammenarbeit mit Künstlerinnen und Künstlern können meiner Meinung nach Lehrkräfte in Schulen sowie Erzieherinnen und Erzieher oder auch SozialpädagogInnen „ihre“ Kinder mit neuen Augen sehen lernen. So können Tandems zweier Profis entstehen, die durch ihre je eigene Professionalität ohne Konkurrenz Kinder beim entdeckenden Lernen unterstützen. Der besondere Reiz des professionellen KünstlerInnen-Seins (Regisseurin sein, SchauspielerIn sein, Musiker sein) kann die Eintrittskarte für die Beziehung zu Kindern und Jugendlichen sein - der Reiz des Extravaganten. Vertrauen entsteht unter anderem durch die professionelle Autorität, die Künstlerin ist die Expertin ihrer Kunst.

KünstlerInnen ist der Schulalltag oft fremd, sie kennen diesen oft lediglich aus ihrer eigenen Schulbiografie, die mehr oder weniger lang zurück liegt. So können KünstlerInnen Kindern in der Schule eher „unbefangen“ begegnen. Kinder werden zu Co-Produzierenden und dadurch auf gleicher Augenhöhe angesprochen, LehrerInnen bewerten diese dagegen - sie müssen dies tun.

Wer und was sind KünstlerInnen?

Was ist das Selbstverständnis von KünstlerInnen, wie sehen wir uns und wie ist die Außensicht auf KünstlerInnen - wer ist Kunst-Profi und wodurch?

Wir müssen uns stets abgrenzen gegen alle möglichen Leute, die sich auch als KünstlerInnen „fühlen“ - meist sind künstlerische Berufe keine geschützten Berufe (s. Regisseurin oder Musiker), - einmal ein Theaterstück mit irgendjemanden in irgendeinem öffentlichen Ort inszeniert, macht jeden zum Regisseur?

Ist man Künstlerin oder Künstler, wenn man durch Kunst die eigene Existenz sichert? Definiert durch die Mitgliedschaft in der Künstlersozialkasse (KSK)?

Sind wir KünstlerInnen definiert durch die Ausbildung? Weil wir an einer Kunsthochschule studiert haben - oder durch die langjährige Erfahrung in der künstlerischen Arbeit?

KünstlerInnen „müssen“ Kunst machen: Es ist deren Weg, an der Weltgestaltung, dem Leben mitzuwirken, sich nützlich zu fühlen - das ist das, was wir können und womit wir einen Beitrag in die Welt bringen können.

KünstlerInnen müssen sich bewusst entscheiden und bewusst machen, warum sie mit Kindern und Jugendlichen arbeiten. Zum einen natürlich wegen der Kinder, damit die Arbeit mit den Kindern ehrlich und authentisch ist, aber zum anderen, weil diese Arbeit im Kunstbetrieb sehr wenig Wertschätzung erfährt. Die Folge ist daher meist, dass man dort eine solche Arbeit verschweigt.

Eine weitere Frage, zu der wir uns ausgiebig befragen könnten, wäre: Wann ist Kunst Kunst? Wenn ein berühmter Regisseur mit Dementen arbeitet, ist das Kunst? Wenn jemand, der nicht berühmt ist oder als Theaterpädagogin etwas Ähnliches macht, ist das nicht Kunst (s. Rimini Protokoll, Simon Rattle, ...)

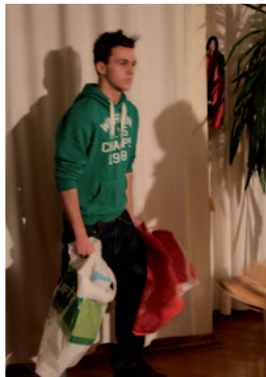
Was sind meiner Erfahrung nach Aspekte für gelingende künstlerische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen?

- Wenn über die Arbeit am Werk, die Schaffung eines Produkts (z. B. Theaterstück) eine Verbundenheit in der Gruppe entsteht.
- Wenn das Produkt einen eigenen künstlerischen Wert hat.
- Wenn Kinder und Jugendliche in Verbindung mit sich selbst gebracht werden bzw. dabei unterstützt werden - z. B. durch Körperarbeit, durch genaue Rückmeldung - was nicht Lob und Tadel bedeutet, sondern genaue beschreibende Rückmeldung ihres Handelns und wenn man dabei immer im Dialog mit ihnen bleibt.
- Wenn durch die Teilhabe der Jugendlichen am Prozess ein Verhältnis und eine Atmosphäre auf gleicher Augenhöhe geschaffen wird, die Identifizierung der Jugendlichen so mit dem Ergebnis erhöht wird.
- Wenn einerseits eingegangen wird auf die Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen und andererseits eine Abwägung zu Gunsten der künstlerischen Qualität gilt - das ist für mich wichtig, um mit dem eigenen künstlerischen Anspruch verbunden zu bleiben und so authentisch sein zu können. Das Authentisch-Sein ist wiederum meine einzige Chance als Künstlerin die Kinder und Jugendlichen zu erreichen - sonst bin ich nicht glaubwürdig. Wichtig für mich ist die künstlerische Transformation dessen was im Probenprozess erarbeitet wird.
- Die Form kann auch Schutz sein (s. Figuren bzw. Rollen und echte Menschen hinter den Rollen).
- Wenn sich beide, sowohl Künstlerin als auch Kinder, weiterentwickeln durch die Kooperation.
- Wenn wir Kinder und Jugendliche dort abholen, wo sie sind, beispielsweise beim Hip Hop, und sie dann aber auch in Berührung mit anderen Musikgenres bringen oder mit auf den ersten Blick sperrigen literarischen Stoffen wie beispielsweise „Das kalte Herz“ von Wilhelm Hauff.

Theaterstück „Das kalte Herz – oder wenn ich mir was wünschen dürfte“



"Mein Vater hatte so eine Idee, dass der Mensch nicht böse werden würde, wenn er nicht mit anderen Menschen zusammen käme."



"Peter Munk ließ sich einen Stein für sein Herz geben - er wurde nun immer reicher und reicher, aber er konnte nichts mehr fühlen, nicht mehr lachen, nicht mehr lieben!"



„Das kalte Herz - oder wenn ich mir was wünschen dürfte“, Jugendtheaterstück inspiriert durch Wilhelm Hauff.
Es spielen: Kevin Amann, Rebecca Ehrhardt, Sevil Er, Eda Yildiz
Regie: Annette Dorothea Weber, ikubiz/Quist Neckarstadt-West

1. Runde: Was bringen Kunstschaftende Kindern und Jugendlichen?

Impuls: Annette Dorothea Weber

Fishbowl mit professionellen Künstlerinnen und Künstlern: Annette Dorothea Weber, Theaterregisseurin; Mike Rausch, Musiker; Beate Nelken, Fotokünstlerin; Regina Baumgart, Tänzerin und Choreografin; Monika-Magret Steger, Schauspielerin; Constanze Illig, Bildende Künstlerin und künstlerische Leitung MOKKA; Diemut Schilling, Bildende Künstlerin, Professorin der Alanus Hochschule

Moderation: Dr. Pia Gerber



In einer ersten Runde gehen sieben KünstlerInnen unterschiedlicher Kunstsparten der Frage nach, was ihre Arbeit überhaupt ausmacht, bevor über mögliche Anknüpfungspunkte für die künstlerische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen diskutiert wird. Die KünstlerInnen beschreiben ihre Arbeitsweise aus der Perspektive ihrer jeweiligen Sparte. Der anfängliche Suchprozess, das prozessorientierte Arbeiten, die Leidenschaft für das, was man tut, die Qualität der Beziehung durch die Arbeit am Menschen - Merkmale, die alle KünstlerInnen benennen.

„Das Suchen und Finden ist eine unheimliche Lusterfahrung“, so beschreibt der Musiker Mike Rausch seine künstlerische Herangehensweise und verweist darauf, dass zu Kunst auch ganz viel Handwerk gehört.

Die KünstlerInnen beschreiben, wie sie auf ein künstlerisches Produkt hinarbeiten, den Prozess der Auseinandersetzung mit einem bestimmten Thema suchen und dies zum Ausdruck bringen wollen. Aus Sicht der KünstlerInnen kommt dem Faktor Zeit und Raum für ihre Arbeit eine zentrale Bedeutung zu, der ihnen ermöglicht, ein Thema mit Mitteln der Kunst zu erfassen und zu untersuchen. Dieser Such- und Findungsprozess als Charakteristikum künstlerischer Arbeit ist ein identitätsstiftender und schöpferischer Vorgang, der Anknüpfungspunkte zu Such- und Findungsbewegungen von Kindern und Jugendlichen bietet.





10

„Künstler bringen aufgrund ihres Berufswegs charakterliche Eigenschaften hervor, die günstig für Pädagogik sein können.“ (Diemut Schilling)

Für Diemut Schilling, Bildende Künstlerin/Bildhauerin, stellt das künstlerische Handwerk nicht nur einen Werkzeugkoffer explizit für das Kunstschaffen dar, sondern einen „Werkzeugkoffer für die Realität“. Kunst diene als Werkzeugkoffer, um sich damit die Welt, die Realität anzueignen und ihre Vielfalt mit eben diesen Mitteln der Kunst zu erforschen. KünstlerInnen und Kinder können sich mit Hilfe dieser Sprache auf einer anderen Ebene begegnen und unter Einbeziehung der gesellschaftlichen Strukturen ihre Sichtweise auf die Dinge miteinander in Beziehung bringen, sich auf einen gemeinsamen Rahmen einigen und ein Thema gemeinsam erforschen. Wichtig sei hierbei zu erwähnen, dass es im Grunde nicht die Kinder sind, von denen das Gelingen der Begegnung mit sich und der Welt durch die Mittel der Kunst abhängt, sondern in erster Linie die Zeit, das Thema, der Rahmen, der Freiraum, und die Abenteuerbereitschaft des Suchens und des Findens, so Diemut Schilling.



11

„Es geht mir darum, das was ich mache, mit meiner Persönlichkeit zu verbinden“, so beschreibt die Tänzerin und Choreografin Regina Baumgart ihre künstlerische Arbeit. Das Ästhetisch-Biografische gehöre somit zum künstlerischen Prozess dazu.

Jede Person bringe Individuelles in den Arbeitsprozess, mit dem es gelte zu arbeiten und das, was da ist, zu nutzen und Formen für das Ich zu finden. Die teilnehmenden Kinder und Jugendlichen stellen daher keine Objekte der Künstlerin/des Künstlers dar, sondern werden als eigenständig agierende Subjekte betrachtet, bei denen nicht ihre Defizite Ausgangspunkt der künstlerischen Arbeit sind, sondern das, was da ist, als Wert an sich.

Daher gehe es ihr in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen darum, sie so zu nehmen, wie sie sind, ihnen das Gefühl zu geben, angenommen und geschätzt zu sein. Ihre individuellen Anteile, Sichtweisen und ihre Biografien stehen im Vordergrund.

Der authentische künstlerische Forscherdrang sei dabei elementar, damit Kunst mit Kindern und Jugendlichen gelingen kann und keine bloße Methode darstellt oder gar von benachteiligten Kindern und Jugendlichen als eine „soziale Maßnahme“ wahrgenommen wird.



„Durch Kunst kommen wir aus diesem Schubladendenken heraus.“ (Stefanie Wahl)



„Als Künstler lebt man in einer Parallelwelt“, so beschreibt die Fotokünstlerin Beate Nelken ihre Arbeit. In der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen gehe es ihr darum, ihnen einen Zugang zu anderen Lebenswelten zu verschaffen, die Welten einander näher zu bringen, sie miteinander zu teilen und zu verbinden.

Die bildende Künstlerin Constanze Illig greift den Begriff der „Parallelwelten“ auf und beschreibt, wie sehr sie sich als Künstlerin in zahlreichen Welten befindet, was sich in ihren eigenen Identitätsdefinitionen spiegelt. Einmal ist sie Künstlerin, dann Architektin, Mutter oder Kunstschaffende, die mit Kindern arbeitet.



„Es geht darum, Handlungsspielräume, Möglichkeitsräume zu schaffen, in denen Kinder und Jugendliche forschend entdecken, dabei ihre Unsicherheiten lernen zu überwinden und Widersprüche aushalten. Das Menschenzugewandte spielt dabei ebenso eine Rolle wie die Schaffung von Autonomie, die Schaffung von Authentizität. Kinder und Jugendliche brauchen die Begegnung mit Profikunst.“ (Constanze Illig)



„Die persönlichkeitsbildenden Effekte dieser künstlerischen Arbeit scheinen mir so bedeutsam, dass ich sie gerne dauerhaft und „flächendeckend“ verwirklicht sehen würde - so selbstverständlich wie den Sportunterricht.“ (Brigitte Bauder-Zutavern)



.s

2. Runde: Wie funktioniert Schule? Wie können KünstlerInnen für die Schule unterstützend wirken?

Impuls: Diemut Schilling; Arie 51“ 7 Min. Film

Fishbowl mit Lehrkräften und Schulleitungen: Daniela Götz, Realschulleitung; Harald Leber, Werkreal-Schulleitung; Natascha Khoschlessan, Lehrerin; Britta Kollberg, Koordinatorin Bundesarbeitsgemeinschaft der Regionalen Arbeitsstelle für Bildung, Integration und Demokratie e. V. (RAA Berlin).

Moderation: Sascha Wenzel

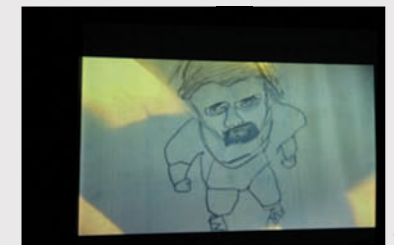


Der Impuls für die zweite Runde erfolgt über den Film "Arie 51", der die Arbeit der Wuppertaler Künstlerin Diemut Schilling mit Kindern zur Matthäuspassion von Johann Sebastian Bach zeigt. Darin werden zum einen erzählerische Sequenzen der Matthäuspassion von gehörgeschädigten Kindern in Gebärdensprache synchronisiert. Zum anderen zeigt der Film, wie sich die Künstlerin gemeinsam mit sechs- bis zehnjährigen Kindern einer Wuppertaler Grundschule mittels der bildenden Kunst mit den Themen der Arie Verrat,

Freundschaft, Geld, Schuld und Selbsttötung auseinandersetzt. Welche starken Ausdrucksformen die Kinder für diese Themen entwickeln können, wird am Beispiel dieser intensiven Arbeit einer Künstlerin mit Kindern deutlich.

Ein anderes Beispiel liefert das Projekt „Theater zum Abkühlen“, das innerhalb von Ein Quadrat-kilometer Bildung Mannheim, von der Freudenberg und der BT Spickschen Stiftung gefördert wird. Darin begleitet die Theaterregisseurin Annette Dorothea Weber bereits über zwei Schuljahre hinweg die Lehrerin einer 6. Klasse der Humboldt-Realschule in der Neckarstadt-West in ihrem Unterricht. Sie greift u. a. Themen des Unterrichts mit Mitteln des Theaters auf und stärkt dabei die Kinder in ihrer Wahrnehmungsfähigkeit, Ausdruckskraft, Lern- und Spielfreude.

Im Rahmen der Fishbowl-Diskussion beschreibt Natascha Khoschlessan, Lehrerin dieser Klasse, die Zusammenarbeit mit der Regisseurin als sehr gewinnbringend für ihre Arbeit und ihre SchülerInnen. In einem Tandem, bestehend aus Lehrerin und Künstlerin, bietet sie als Lehrerin der Regisseurin das „Gerüst“ für die kreative Arbeit mit den Kindern. Die Lehrerin berichtet, wie sie durch die Theaterarbeit in ihrer Klasse einen anderen erweiterten Blick auf die Kinder und das Unterrichtsthema gewinnt. Über das Medium Theater könne sie erkennen, wie



die Kinder beispielsweise Konflikte lösen, wie sie sich auf eine andere Art und Weise mit Inhalten auseinandersetzen, wie sie lernen, mit Grenzen und Spielregeln umzugehen. Die Theaterarbeit in der Klasse bewirke bei den Kindern eine Verbesserung ihres gesamten Lern- und Sozialverhaltens. Durch einen anderen Umgang der Theaterregisseurin mit den Kindern, können festgefahrene Kommunikationsmuster zwischen LehrerInnen und SchülerInnen aufgebrochen werden.

Das Mittel des Theaters biete dabei eine Schonzone, in der sich die SchülerInnen angstfrei bewegen, soziale Erfahrungen machen und sich ausprobieren können. Der Prozess der Erfüllung des Bildungsauftrags werde durch die aktivierende Theaterarbeit in der Klasse keinesfalls unterbrochen. Im Gegenteil, der Lehrplan und die mit ihm verbundenen Anforderungen für die Förderung der curricular zu vermittelnden Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler werde dabei „eins zu eins“ umgesetzt. Daneben ermögliche diese dynamische Form der Zusammenarbeit zwischen der Künstlerin und der Lehrerin, das eigene Rollenverständnis zu reflektieren, neue Perspektiven zu erschließen und das Repertoire an Handlungsmöglichkeiten zu erweitern.

Anhand der beiden Beispiele „Arie Nr. 51“ und „Theater zum Abkühlen“ wird deutlich, wie Künstlerinnen und Pädagogen auf eine sehr fruchtbare Art und Weise voneinander profitieren können. „Solche Kunstprojekte sind ansteckend“, so eine Teilnehmerin. In der Diskussion wird daher angeregt, auch über Formen der Einbeziehung von Eltern nachzudenken. Die Fragen, die sich aus der Erfahrung mit diesen Beispielen im Rahmen dieser Diskussionsrunde ergeben, sind: Was im System muss verändert werden, um mehr Spielräume für die Zusammenarbeit von Künstlerinnen und Künstlern mit Schule zu schaffen? Wie müssen künstlerische Prozesse aufgebaut werden, damit die Kinder davon profitieren und ihre Potentiale optimal entfalten können? Wie können über Kunstprojekte die Stärken auch der Lehrerinnen und Lehrer gefördert werden? Eine systematische Einbindung von KünstlerInnen in den Lehr- und Lernprozess einer Schule setze neben der Finanzierung der KünstlerInnen auch voraus, dass LehrerInnen für diese Art der Zusammenarbeit gewonnen werden müssten, die eine Affinität besitzen, KünstlerInnen in ihren pädagogischen Prozess einzubeziehen. So beschreibt es der Leiter der Humboldt-Werkrealschule, Harald Leber.

Aus Sicht von Daniela Götz, Schulleiterin an der Humboldt-Realschule, ist ein wesentliches Ziel des Zusammenwirkens von KünstlerInnen und Schule, die Kinder und Jugendlichen durch Kunst in ihrer Persönlichkeit, ihrem Selbstwertgefühl, ihrem Durchhaltevermögen, ihrem sprachlichen und gestischen Ausdruck zu stärken. Diese Faktoren seien auch „Türöffner“ für die Wege der SchülerInnen nach der Schule. Besonders deutlich sei diese Erkenntnis durch die Erfahrung der Schule mit dem Theaterstück „Das kalte Herz“ geworden, in dem die mitwirkenden SchülerInnen unter der Regie von Annette Dorothea Weber sogar ihre Freizeit für die Theaterarbeit „opferten“.



bn



st

Für die Zusammenarbeit von Schule mit KünstlerInnen spielen, nach Ansicht von Daniela Götz, die Persönlichkeiten der KünstlerInnen eine wichtige Rolle. Holten die KünstlerInnen die SchülerInnen gut ab, sei ein wichtiger Schritt für die Teilnahme erfolgt. Die Schule habe hier die Aufgabe zu vermitteln, zu erinnern, die SchülerInnen bei der Arbeit an künstlerischen Projekten zu begleiten und zu motivieren.

Eine weitere positive Erfahrung der Humboldt-Realschule mit KünstlerInnen habe sich an der Teilnahme der Schule am Kulturagentenprogramm aufgezeigt. Darin bringt eine Kulturagentin, die die Abläufe, Ziele und Wünsche der Schule gut kennt, Schule und KünstlerInnen für gemeinsame Projekte zusammen. Aus Sicht von Daniela Götz könne der Ansatz „Kulturagent“ zu einer effektiven Zusammenarbeit von Kunst und Schule beitragen, die die SchülerInnen bereichert und zur Stärkung des Schulprofils beiträgt.



*„Wir müssen gegenseitig unsere Systeme kennenlernen.“
(Harald Leber)*



3. Runde: Je früher, desto besser? Kunst für die Allerkleinsten?!

Impuls: Marcela Herrera, Theaterpädagogin und Regisseurin, Projektkoordination Community Art Center Mannheim; Petra Paula Marquardt, Medienpädagogin und Dozentin SRH Heidelberg

Diskussion mit Kitaleitungen, Erzieherinnen, Theaterpädagogin: Maria Lierkamp, Kitaleiterin; Wilma Haass, Kitaleiterin; Birgit Thomas, Theaterpädagogin, Jugendkulturzentrum FORUM und den Impulsgeberinnen

Moderation: Wolfgang Biller, Kulturamt Mannheim

Wie früh kann und soll man Kinder mit Kunst in Verbindung bringen?



bn

Aus der Erfahrung von Marcela Herrera, Theaterpädagogin und Regisseurin, die den Impuls für die dritte Diskussionsrunde gibt, sollte Kunst im Kindergarten weniger als Methode eingesetzt werden, „damit Kinder auf ihr Erwachsenenleben vorbereitet werden, klüger, sozial kompetenter oder ähnliches gemacht werden und durch die Kunst ‘gebildet’ und ‘kultiviert’ werden.“ Kunst eigne sich vielmehr in besonderem Maße, mit Kindern, ihren Eltern und ihren Bezugspersonen in einem zweckfreien Raum „kostbare Augenblicke“ zu teilen. Das Recht auf kulturelle Teilhabe gelte ihrer Ansicht nach auch für Kleinkinder. Über bildende Kunst - Musik, Tanz, Theater - können Bindungen und Beziehungen geschaffen und verstärkt werden und Themen, die sich an der Lebenswelt der Kinder orientieren, gemeinsam mit ihnen gespielt werden. Dabei gehe es darum, herauszufinden, was sie interessiert und sich auf ihre Ebene einzulassen, um gemeinsam mit ihnen Kunst entstehen zu lassen und ihre Freude am Betrachten, Beobachten und Zeigen auf der einen und ihr Bedürfnis, gesehen zu werden, auf der anderen Seite zu

verstärken. Dadurch würden die Kinder die Wirklichkeit auf eine spielerisch-künstlerische Art erfassen. Das Spannende sei dabei, wenn beide Seiten nicht wüssten, was am Ende herauskommt.



bn



bn

Das Ausprobieren finde dabei auf beiden Seiten statt, indem Situationen kreativ und fantasievoll verwandelt würden.

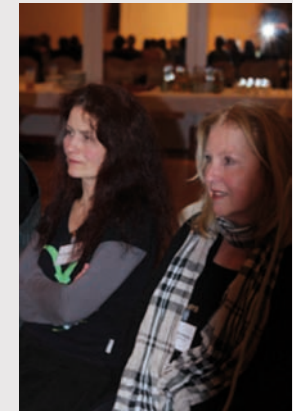


Wilma Haass, Leiterin des Kinderhauses in der Neckarstadt-West, berichtet von reichhaltigen Erfahrungen und Erkenntnissen, die vor allem im Rahmen des Modellprojekts „Baby Tanz Fest“ von 2008 bis 2010 in ihrem Hause gemacht wurden. Darin gestalteten KünstlerInnen und Pädagoginnen für Kinder ab acht Wochen und deren Eltern regelmäßig einen Raum mit variierenden musikalischen Themen und Tanzimprovisationen. Dabei entdeckten die Kinder liegend oder krabbelnd, woher die Töne kommen, steckten ihre Finger in die

Löcher einer Flöte oder lehnten ihren Kopf am Cello an, während die Tänzerin sich zu den Klängen bewegte.

Kinder ab einem Jahr setzten zum Teil schon Musik in Bewegung um. Wilma Haass berichtet von einer ausgesprochen intensiven und positiven Atmosphäre, die in diesem gemeinsamen Raum entstanden sei, in der sich alle, quer durch alle sozialen Schichten, als Teil des Geschehens erlebten und sich den Schwingungen der Klänge und der Tänzerin hingeben konnten. Die Mütter konnten die Unruhe des Tages fallen lassen und alle näherten sich einander an. Das Zusammenspiel zwischen KünstlerInnen, ErzieherInnen, Kindern und Eltern sei auch gerade für ungesicherte Familien sehr gut geeignet, Vertrauen untereinander aufzubauen. Kunst sei für Kleinkinder und ihre Eltern „ästhetisches Brot“. Aus der Erfahrung von Wilma Haass habe sie nicht nur eine sozial-integrative Funktion, sondern fördere die Kinder frühzeitig ganzheitlich, mache sie ausdrucksstärker und resilienter.

Die künstlerische Arbeit mit Kleinkindern erfordere im Kern eine andere Herangehensweise und eine andere Gegenwärtigkeit der künstlerischen Aktivität. Wie kann die Beziehungsarbeit darin aussehen? Dazu gehöre auch, Spiele von Kindern zu beobachten und dramaturgisch so aufzubauen, dass ein Theaterstück entstehen kann und sich dadurch wiederum Spielangebote für Kinder entwickeln können.



Maria Lierkamp, Leiterin des Kinderhauses in Mannheim, berichtet von dem Projekt „Eine gemeinsame Sprache finden“ für zwei- bis dreijährige Kinder, das mit einer Laufzeit von zwei Jahren unter Federführung des Mannheimer Kinder- und Jugendtheaters Schnawwl in verschiedenen Kinderhäusern mit Krippen in der Neckarstadt durchgeführt wurde. Die ErzieherInnen haben das Projekt über den gesamten Zeitraum hinweg begleitet und boten dadurch den Kindern die nötige Bindungssicherheit, damit diese sich besser auf die ihnen zunächst fremden Theaterleute einlassen konnten. Die ErzieherInnen tauschten sich über die Inhalte und Abläufe des Kunstprojektes und über die Entwicklungsfortschritte der Kinder gemeinsam mit den Eltern aus. Das Projekt hat sich in der Zusammenarbeit zwischen KünstlerInnen, ErzieherInnen, Eltern und Kindern äußerst erfolgreich gestaltet.



Alle Beteiligten setzten sich über die Auswahl geeigneter Materialien, über die Raumgestaltung und die künstlerischen Inhalte auseinander und reflektieren jeweils den weiteren Verlauf des Prozesses. Die pantomi-mische Darstellung, die bislang im pädagogischen Alltag in der Krippe nicht angeleitet wurde, stellte eine Erweiterung des spielerischen Repertoires dar. Die häufig nur mittels Imagination stattfindende Darstellung von Handlungen und Dingen wurde von den Kindern, für uns überraschend,

intensiv ausgelebt. Der Rollenwechsel vom Zuschauer zum Akteur fiel den Kindern leicht. Die intensive gemeinsame Arbeit von Erzieherin und SchauspielerIn äußerte sich darin, dass die Erzieherin noch lange über den Projektzeitraum hinaus das Theaterangebot für die Kinder regelmäßig einmal in der Woche durchführte.

Die Erziehungswissenschaftlerin Petra Paula Marquardt führt aus, dass die Theaterkunst für Kinder im Alter um zwei Jahre sowohl für Theaterschaffende als auch für WissenschaftlerInnen, die solche Projekte begleiten, ein spannendes Neuland darstellt. Aus entwicklungspsychologischer Sicht entspricht Theater als nachahmendes Spiel mit Symbolen, als spielerische Übernahme von Rollen in Distanznahme zu sich selbst, in mehrfacher Hinsicht den Entwicklungsaufgaben dieser frühen Altersgruppe. Die Explorations-, Als-ob- und Rollenspiele, die Kinder in diesem Alter gemäß ihrer normalen Spielentwicklung in fließenden Übergängen zeigen, werden im Theaterspielen nicht „künstlich“ aufgegriffen, sondern sie sind Grundelemente dieser Kunstform an sich. Nur die Tatsache, dass Theaterspielen vor Publikum stattfindet, erscheint vielen für diese Altersgruppe fraglich. Viele Erwachsene schließen von sich auf die Kinder und möchten diesen die von ihnen selbst als unangenehm empfundene Situation, vor Publikum zu stehen, ersparen. Doch bleibt, wenn Kinder auf Dauer im Theaterspiel immer



nur als Gruppe und parallel agieren, eine besondere Qualität dieser Kunst ungenutzt. Dabei lassen sich Bühnensituationen im Theaterspielen mit Kleinkindern auf ganz fließende und unspektakuläre Weise herstellen, z.B. indem ein Kind auf die „Zauberdecke“ in der Mitte eines Sitzkreises tritt, um ein Tier nachzuahmen. Hier ist Freiwilligkeit sehr wichtig, damit die Kinder den Schritt auf die Bühne dann tun, wenn es für sie stimmig ist.

Laut einer Befragung, so Marquardt, sehen Erzieherinnen im Schritt-für-Schritt-Vertraut-Werden der Kinder mit der Bühnensituation die größten Förderpotenziale im Bezug auf Selbstbewusstsein, emotionale Ausdrucksfähigkeit, Konzentrationsfähigkeit und Achtsamkeit sich selbst und anderen gegenüber. Laut Marquardt gestaltet sich die Wirkungsforschung im künstlerischen Bereich allgemein und im Bezug auf Kleinkinder besonders schwierig. So sind für Kinder im Alter um zwei Jahre viele Forschungsmethoden wie Interviews und Fragebögen noch nicht geeignet. Hinzu kommt die Tatsache, dass Kinder fortwährend Entwicklungsfortschritte machen, ohne dass man behaupten könne, dass dies mit der besonderen Förderung durch das Theaterspielen zusammenhängt. Für Theaterkünstler jedoch erweist sich das Theaterspiel für Kinder ab zwei Jahren als wunderbare Herausforderung, sich dem zuzuwenden, was Theater ursprünglich bedeutet und über die Kooperation mit Kindern Themen und Darstellungsformen wiederzuentdecken, die für das menschliche Leben essenziell sind. Dabei zeigt sich, dass Theater für Kleinkinder keine vorsprachliche Kunst ist, sondern dass, so Marquardt, die gesprochene menschliche Sprache bei den Kindern höchste Aufmerksamkeit weckt.

Zum Abschluss dieser Runde stellt sich die Frage, wie ermöglicht werden kann, dass Profikunst und Kindertheater dauerhaft und verlässlich in die Kindergärten kommen können und welche Formen der Verstetigung dafür entwickelt werden müssten, in die auch Eltern eingebunden sind. Was Theaterarbeit mit Kleinkindern bei den Erzieherinnen und Erziehern bewirke und welche Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche Kunstarbeit mit den Allerkleinsten nötig wären, gilt es stärker zu erforschen.

Wie eine Kita von professionellem Kindertheater profitieren kann, zeigt das folgende Theaterstück „Sechse ziehen durch die Welt“ des Mobilen Kindertheaters Mannheim.

Theaterstück „Sechse ziehen durch die Welt“



*"Warte König, finde ich
die rechten Freunde, so
sollst du mir noch die
Schätze deines ganzen
Landes herausgeben."*



*"Da merkte der König, dass er den
Sechsen nichts anhaben konnte."*



„Sechse ziehen durch die Welt“
- Mobiles Kindertheater Mannheim
Regie: Annette Dorothea Weber
Schauspieler: Christian Birko-
Flemming, Folkert Dücker
Ausstattung: Heidi Buehl

4. Runde: Was kann Kunst bei Kindern und Jugendlichen bewirken und wie erkennt man das?

Diskussion: Natascha Khoschlessan; Annette Dorothea Weber; Birgit Thomas, Theaterpädagogin - Jugendkulturzentrum FORUM; Diemut Schilling; Cathrine Guerin, Tänzerin, Choreografin; Gabriele Wurl, Kindergartenleitung; Patrizia Janzer, Erzieherin;
Moderation: Christel Grünenwald.

Die tatsächliche Wirkung von Kunst ist durch wissenschaftliche Evaluationsmethoden kaum erforscht. Die Neurobiologie beispielsweise liefert jedoch mit dem Konzept der Spiegelneuronen Hinweise darauf, dass es im Gehirn ein automatisch und ohne bewusstes Nachdenken vorhandenes neurologisches System gibt, dessen einziger Zweck darin besteht, Handlungen, Empfindungen, Gefühle, Stimmungen - alles, was andere Menschen vormachen oder zeigen - im Gehirn des beobachtenden Menschen gleichsam wie in einem Spiegel nachzuahmen. Könnte man hier nicht die Hypothese entwickeln, dass professionelle KünstlerInnen im Zusammenwirken mit Kindern inspirierendes Lernen und Begeistern entfachen?

Kontrovers diskutiert wurde die Frage nach der Beweispflicht der Wirkung von Kunst. Ist der Mensch nicht da Mensch, wo er spielt (Schiller)? Müssten nicht die vielfachen Beobachtungen der Wirkungen von Kunst auf Kinder und Jugendliche als Nachweis ausreichen?

Vielmehr gehe es um die intuitive Erfassung der individuellen Wirkung von Kunst auf Kinder und Jugendliche durch erwachsene LernbegleiterInnen. Die TeilnehmerInnen sprechen über das beobachtete Wirkungspotential von Kunst, Begeisterung zu erzeugen, Beziehungen zu schaffen, Anerkennung und Wohlbefinden in der Gruppe zu stärken, den Zusammenhalt zu fördern, Gefühle kennenzulernen, das soziale Miteinander zu verbessern, das Selbstbewusstsein zu stärken, den Sinn für Körperwahrnehmung zu schärfen, Ausdauer und Konzentration zu schulen, sich mit Entscheidungen auseinanderzusetzen. Über Kunst ist es möglich, Ängste zu überwinden. Die Grenze zwischen Bildung und Kunst verschwimme.

Kunst ist aus Sicht der TeilnehmerInnen die Sprache, die alle miteinander verbindet, im Zusammenspiel zwischen KünstlerInnen, LehrerInnen, ErzieherInnen, Kindern und Jugendlichen. Begegnungen und Erlebnisse mit Kunst - wie das Theaterstück „Sechse ziehen durch die Welt“ des Mobilen Kindertheaters - seien daher von großer Bedeutung für Kinder, Jugendliche und Erwachsene.



2

2

5. Runde: Wozu Kunst in benachteiligten Quartieren?

Impuls: Wolfgang Biller, Kulturstadt Mannheim; Diemut Schilling, Kunst im öffentlichen Raum, Wuppertal
Diskussion: Annette Dorothea Weber, Monika-Margret Steger, Gabriele Wurl, Petra Paula Marquardt, Constanze Illig, Marcela Herrera, Ida Schildhauer
Moderation: Pia Gerber

Was sind Formen gemeinschaftsstärkender Kunst? Kann Kunst identitätsstiftend sein? Welche Rolle kann ein Community Art Center (CAC) spielen?

Im Zentrum der fünften Runde des Werkstattgespräches steht die Frage nach Formen gemeinschaftsstärkender Kunst. Den Impuls für diese Runde gibt Wolfgang Biller vom Kulturstadt Mannheim. Das Kulturstadt ist gemeinsam mit der Heinrich-Vetter-Stiftung und der BT Spickschen Stiftung Kooperationspartner der Freudenberg Stiftung für das von ihr initiierte Vorhaben „Community Art Center Mannheim“ (CAC) in der Neckarstadt-West, das im Rahmen des Programms „Experimenteller Wohnungs- und Städtebau“ im Forschungsvorhaben „Orte der Integration im Quartier“ vom Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung gefördert wird. Community Art Center sind Orte in benachteiligten Wohngebieten, an denen Profikünstlerinnen unterschiedlicher Sparten Kunst produzieren, sich dabei aber auf die Nachbarschaft, also das Umfeld, beziehen und gegebenenfalls Nicht-KünstlerInnen in diese Kunst als Co-Produzierende mit einbeziehen, mit ihnen gemeinsam Kunst produzieren. Das neu entstehende Community Art Center in der Neckarstadt-West ist als Ort der Begegnung konzipiert für die Menschen, die im Stadtteil leben und für Menschen, die in den Stadtteil kommen, um etwas zu erleben. Ein Ort, an dem Kunst produziert, vermittelt und rezipiert wird. Dabei geht es um Kunst mit Veränderungsanspruch, die aufmerksam macht und die an der Lebensrealität der im Stadtteil Lebenden, Arbeitenden und Zuflucht Suchenden anknüpfen will, aktivierende Kunst, die Verbindungen schafft zwischen Kunst und Leben, zwischen unterschiedlichen Herkunftskulturen, zwischen Schule und Kunst. Erzählkunst könnte dabei eine herausragende Rolle spielen, um Identifikation mit dem Stadtteil und Verbindungsmomente der Menschen, die dort leben, durch die Vielfalt biografischer und traditionell überlieferter Erzählungen zu stärken.

Es geht dabei auch um Kunst im öffentlichen Raum: Wie können symbolträchtige Orte des Stadtteils mit Mitteln der Kunst sichtbar gemacht werden? Ein Beispiel hierfür ist das Projekt „Lichterwege“ aus Wuppertal. Das Kunstprojekt Lichterwege wurde im Jahr 2000 zunächst als einmaliges Event geplant, um auf die teilweise verwahrloste Situation auf den Treppen im Stadtteil Osterbaums aufmerksam zu machen. Seitdem stellen hunderte Bewohner jeden ersten



bn



bn

Dienstag im Februar weit über 3000 farbig bemalte Gläser mit Kerzen bestückt auf alle Treppen und verwandeln dadurch den Stadtteil in ein romantisches Lichtermeer. Die Entwürfe für die Gläser stammen von der im Stadtteil lebenden Künstlerin Diemut Schilling. Seit einigen Jahren wird die Lichtinszenierung durch Musik von Wuppertaler Blaskapellen und Chören begleitet und so auch zu einem Klangerlebnis. Dieses von vielen Vereinen, Schulen, Kirchengemeinden und BewohnerInnen getragene Projekt wurde zum Imagefaktor für den Stadtteil. Außerdem signalisiert das Kunstprojekt „Lichterwege“ den Beginn der Sanierung und künstlerischen Umgestaltung der Treppen im Stadtteil, an der viele BewohnerInnen mitwirken und so ihren Stadtteil verschönern wollen.

Wie können Orte des Stadtteils, die mit psychologischen Barrieren oder Zuschreibungen behaftet sind mit Mitteln der Kunst enttabuisiert werden? Ein Beispiel hierfür war die in der Runde berichtete Theaterinszenierung „Medea-Syndrom“ im Asylbewerberheim Mannheim Neckarstadt-West in einer Inszenierung von Annette Dorothea Weber. Die Themen Flucht, Vertreibung, Fremdheit und deren Auswirkung auf die Paarbeziehung wurden dabei mit der aktuellen Situation von Flüchtlingen in Verbindung gebracht. ZuschauerInnen aus anderen Stadtteilen haben erstmals das verwahrlost anmutende Wohnheim betreten. Die Lebensgeschichten der Asylsuchenden selbst wurden in einer akustischen Installation hörbar. Eine unerwartete Folge dieser Kunstaktion war die Einrichtung neuer Toiletten im Erdgeschoss, die für die TheaterbesucherInnen, nicht aber zuvor für die Flüchtlingsfamilien, als nicht zumutbar galten.

Wie können Kunstformen aus den Herkunftsländern der zugewanderten BewohnerInnen eingebunden werden und wie kann vermieden werden, dass Kunst sich hermetisch verschließt? Kunstschafter können einen Beitrag leisten, Freiräume zu schaffen, den Dialog im Stadtteil sowie in der Stadtgesellschaft anzuregen und den Stadtteil in einem anderen Licht erscheinen zu lassen. Dieses erfordert nicht nur ein Konzept aktivierender Kunst, z.B. im Rahmen von Community Art in der Neckarstadt-West, das intergenerative Projekte aller Kunstsparten einschließt, sondern auch eine Vernetzung von Kunstschaftern mit einem gemeinsamen Verständnis von Kunst als Beitrag zur sozialen Veränderung. Für die Aktivierung von Kunstschaftern zugunsten langfristig angelegter hochwertiger Kunstprojekte braucht es ganz pragmatisch auch langfristig angelegte Finanzierungen. Damit nicht jede einzelne Institution, die Kunstprojekte machen möchte, sich im Wettbewerb um Fördermittel bemühen muss, entstand die Idee einer kommunal finanzierten Servicestelle zur koordinierten Förderung wegweisender künstlerischer Initiativen, mit deren Hilfe Kitas, Schulen und Vereine Unterstützung bei der Akquisition von Mitteln erhalten.

Schlussgedanken

„(...) Am schöpferischsten sind wir sonderbarerweise unter Bedingungen, die nach landläufiger Meinung überhaupt nicht geeignet sind, hirntechnische Hochleistungen zu erbringen: träumend, oder noch halb schlafend, beim Spaziergehen oder unter der Dusche. Kreativität, so scheint es, ist eine Leistung, die nicht dadurch erreicht werden kann, dass man sein Denkorgan besonders anstrengt, um ein bestimmtes Problem zu lösen. Vielmehr kommen uns die wirklich kreativen Einfälle wohl eher ausgerechnet dann, wenn es uns gelingt, unser Gehirn ohne Druck und ohne gezielte Anstrengung zu benutzen. In gewisser Weise geht es uns dabei offenbar ähnlich wie den besten Sängern unter den Singvögeln, deren Gesangsleistungen Konrad Lorenz so treffend beschrieben hat: „Wir wissen wohl, dass dem Vogelgesang eine arterhaltende Leistung bei der Revierabgrenzung, bei der Anlockung des Weibchens, der Einschüchterung von Nebenbuhlern usw. zukommt. Wir wissen aber auch, dass das Vogellied seine höchste Vollendung, seine reichste Differenzierung dort erreicht, wo es diese Funktionen gerade nicht hat. (...)“ (Gerald Hüther in: „Was wir sind und was wir sein könnten - Ein neurobiologischer Mutmacher“, S. Fischer Verlag, 2011, S. 128)



5

Ausblick

Noch im Frühjahr 2012 wird das Community Art Center Mannheim (CAC) in der Neckarstadt-West eröffnet. Eine Fotografin, zwei Tänzerinnen, eine Schauspielerin und ein Musiker laden dabei zu einem künstlerischen Dialog ein.

Im Mittelpunkt stehen Mütter und Töchter aus Mannheim Neckarstadt-West. Zumindest ein Teil der zentral gelegenen Mittelstraße wird an diesem Tag ganz den Frauen dieses Stadtteils gehören. Ihrem Leben, ihren Geschichten, Kämpfen und Freuden ist die erste Veranstaltung des Community Art Centers gewidmet.

In den Sommerferien sind künstlerische Aktionen auf dem zentralen Quartiersplatz geplant. KünstlerInnen auch aus anderen Städten werden in die Neckarstadt-West eingeladen, um für eine bestimmte Zeit eine künstlerische Aktion im öffentlichen Raum zu gestalten („Artists in Residence“). Es sind auch Ausstellungen geplant, um weitere Mittel einzuwerben und weitere Unterstützer zu gewinnen. Und wir wollen das Thema Sinti und Roma im Stadtteil aufgreifen mittels einer Theaterinszenierung.

2014 möchten wir in einem weiteren Werkstattgespräch den Dialog fortführen, um im Austausch bis dahin gemachte Erfahrungen und bis dahin Bestehendes zu reflektieren und Neues zu entwickeln. Alle gemeinsam gemachten Erfahrungen würden wir gerne in ein Buch münden lassen.

Anhang

- Programm
- TeilnehmerInnenliste

Programm zum Werkstattgespräch „Was kann Kunst?“- Wie funktioniert künstlerisches Arbeiten und wie können Kunstschaffende unterstützend für Heranwachsende und deren Lernbegleiter und -begleiterinnen sein?

Ort: Bürgerhaus Neckarstadt-West (Lutherstraße 15 - 17), Mannheim
Termin: 26. Januar 2012 (17:00 - 21:30 Uhr) und 27. Januar 2012 (09:00 – 16:00 Uhr)

Donnerstag, 26. Januar 2012

17:00 Uhr Imbiss und Empfang

17:30 Uhr Begrüßung
Sabine Schirra/Leitung Kulturstadt Mannheim,
Ida Schildhauer/Programmberatung, Freudenberg Stiftung Weinheim

Einführung ins Thema, Ziel und Arbeitsweise des Werkstattgesprächs: Pia Gerber/ Geschäftsführung Freudenberg Stiftung, Annette Dorothea Weber / Theaterregisseurin, künstlerische Leitung Community Art Center Mannheim

18:00 Uhr Aufführung mit Jugendlichen „**Das kalte Herz – oder Wenn ich mir was wünschen dürfte**“ (QuiSt Neckarstadt West, IKUBIZ Mannheim)

19:00 Uhr 1. Runde: Was bringen Kunstschaffende Kindern und Jugendlichen?
Impuls: Annette Dorothea Weber
Moderation: Pia Gerber
Fishbowl mit professionellen Künstlern und Künstlerinnen (Mike Rausch/Musiker, Beate Nelken/ Fotokünstlerin, Regina Baumgart/Tänzerin und Choreografin, Monika-Magret Steger/SchauspielerIn, Constanze Illig/künstlerische Leitung MOKKA, Diemut Schilling/Bildende Künstlerin - Professorin der Alanus Hochschule)

Aspekte: Wie arbeiten KünstlerInnen?
Was haben Kinder und Kunstschaffende gemeinsam?
Wie funktionieren künstlerische Forschungsprozesse und was haben sie mit den Erfahrungs- und Lernprozessen von Kindern gemeinsam?
Selbstverständnis von KünstlerInnen – nicht jeder Mensch ist ein Künstler und nicht jede/r KünstlerIn wird zur „Retterin“

20:15 Uhr 2. Runde: Wie funktioniert Schule? Wie können KünstlerInnen für die Schule unterstützend wirken?
Impuls: Diemut Schilling; **Arie 51**“ 7 Min. Film
Moderation: Sascha Wenzel/Ein Quadratkilometer Bildung
Fishbowl mit Lehrkräften und Schulleitungen (Daniela Götz/Realschulleitung, Harald Leber/Werkrealschulleitung, Natascha Khoschlessan/Lehrerin, Britta Kollberg/Koordinatorin Bundesarbeitsgemeinschaft der RAA e. V.)

Aspekte: Hinderliche und förderliche Bedingungen für künstlerische Aktivitäten in Schule, Wünsche und Visionen von Seiten der Schulakteure

21:30 Uhr Ende/Schlaftrunk mit Fingerfood

Freitag, 27. Januar 2012

- 09:00 Uhr** 3. Runde: Je früher desto besser? Kunst für die Allerkleinsten?!
Impuls: Marcela Herrera/ Theaterpädagogin und Regisseurin, Projektkoordination Community Art Center Mannheim, Petra Paula Marquardt/Medienpädagogin und Dozentin SRH Heidelberg,
Moderation: Wolfgang Biller
Diskussion mit Kitaleitungen, Erzieherinnen, Theaterpädagogin: Maria Lierkamp, Wilma Haass und Birgit Thomas + die Impulsgeberinnen

Aspekte: „Babytanz“: Kundenwerbung oder ästhetische Früherziehung?
- 10:00 Uhr** Aufführung „**Sechse ziehen durch die Welt**“ des Mobilen Kindertheaters Mannheim
- 11:15 Uhr** 4. Runde: Was kann Kunst bei Kindern und Jugendlichen bewirken und wie erkennt man das?
Moderation: Christel Grünenwald
Diskussion: gemischte Zusammensetzung von Lehrerin, Kitaleitung, Erzieherin und KünstlerInnen (Natascha Khoschlessan, Annette Dorothea Weber, Birgit Thomas/Theaterpädagogin - Jugendkulturzentrum FORUM, Diemut Schilling/Kunst im öffentlichen Raum, Wuppertal, Cathrine Guerin/Tänzerin, Choreografin, Gabriele Wurl/Kindergartenleitung, Patrizia Janzer/Erzieherin)

Aspekte: Was sind Erkennungszeichen gelingender künstlerischer Aktivitäten mit Blick auf jedes einzelne Kind und die gesamte Gruppe?
- 12:30 Uhr** **Pause und Imbiss**
- 13:30 Uhr** 5. Runde: Wozu Kunst in benachteiligten Quartieren?
Impuls: Wolfgang Biller/Community Art Mannheim; Diemut Schilling/Kunst im öffentlichen Raum, Wuppertal
Moderation: Pia Gerber

Aspekte: Was kann Kunst in benachteiligten Quartieren bewirken?
Was sind Formen Community-stärkender Kunst? Kann Kunst Identitätsstiftend sein?
Annette Dorothea Weber, Monika-Margret Steger, Gabriele Wurl, Petra Paula Marquardt, Constanze Illig, Marcela Herrera, Ida Schildhauer
- 14:30 Uhr** 6. Runde: „Was beschäftigt mich nach den zwei Tagen, welche Frage ist offen bei mir?“
Dialog-Runde mit wechselnden PartnerInnen
Moderation: Christel Grünenwald
- 15:00 Uhr** **Abschlusstalk:** Was nehmen wir in unseren Alltag mit? Was können wir anders machen? Welche Visionen haben wir? Kann Kunst in Krisenzeiten Verarbeitungshilfe sein?
Moderation: Pia Gerber
- 16:00 Uhr** **Ende**

TeilnehmerInnen Werkstattgespräch „Was kann Kunst?“ am 26. - 27. Januar 2012 in Mannheim

| | | |
|------------------|------------------|---|
| Bauder-Zutavern | Brigitte | Schulleitung Neckarschule Mannheim |
| Baumgart | Regina | Tänzerin und Choreografin |
| Baudisch | Andreas | Schulleitung Humboldt-Grundschule Mannheim |
| Biller | Wolfgang | stellvertretende Amtsleitung, Kulturamt Stadt Mannheim |
| Bödecker | Yvette | freie Mitarbeiterin, Freudenberg Stiftung, Weinheim |
| Busse | Horst | bildender Künstler |
| Celebi | Zeynep | Auszubildende Freudenberg Stiftung, Weinheim |
| Frankenberg | Peter | Vorstandsvorsitzender Heinrich-Vetter-Stiftung, Ilvesheim |
| Gerber | Pia | Geschäftsführerin Freudenberg Stiftung, Weinheim |
| Götz | Daniela | Schulleitung Humboldt-Realschule, Mannheim |
| Grünenwald | Christel | Projektleitung Ein Quadratkilometer Bildung, Stuttgart |
| Guerin | Catherine | Tänzerin und Choreografin |
| Haass | Wilma | Leitung Kinderhaus Neckarstadt-West, Mannheim |
| Hermann | Nicola | Mitarbeiterin Freudenberg Stiftung, Weinheim |
| Herrera | Marcela | Theaterpädagogin und Regisseurin, Koordinatorin Community Art Center |
| Illig | Constanze | künstlerische Leitung moKka (Mobile Kunst- und Kulturakademie) Worms |
| Janzer | Patrizia | Erzieherin, Kinderhaus Kleine Riedstraße, Mannheim |
| Khoschlessan | Natascha | Lehrerin, Theater zum Abkühlen |
| Kollberg | Britta | Koordinatorin Bundesarbeitsgemeinschaft der RAA e. V. |
| Knisel-Scheuring | Gerlinde | Jugendamt Mannheim, Sachgebietsleitung Kita-Planung und Qualitätsentwicklung: |
| Leber | Harald | Schulleitung Humboldt-Hauptschule mit Werkrealschule, Mannheim |
| Lierkamp | Maria | Leitung Kinderhaus Kleine Riedstraße, Mannheim |
| Maas | Beate | Geschäftsführerin, Interkulturelles Bildungszentrum gGmbH, Mannheim |
| Mann | Helga | Projektleitung Ein Quadratkilometer Bildung, Mannheim |
| Marquardt | Petra Paula | Dozentin, SRH Hochschule Heidelberg |
| Nelken | Beate | Fotokünstlerin |
| Rausch | Mike | Musiker |
| Ripplinger | Jürgen | Mitarbeiter Ein Quadratkilometer Bildung, Mannheim |
| Rüsing | Iris | Mitarbeiterin Stiftungs- und Fördergemeinschaft Modellprojekte GmbH, Weinheim |
| Schildhauer | Ida | Programmberatung, Freudenberg Stiftung, Weinheim |
| Schilling | Diemut | Bildende Künstlerin - Professorin der Alanus Hochschule, Alter bei Bonn |
| Schirra | Sabine | Leitung Kulturamt Stadt Mannheim |
| Sobat | Fahim | Referent der Geschäftsführung, Freudenberg Stiftung, Weinheim |
| Spickschen | Brigitte | BT Spickschen Stiftung |
| Spickschen | Thorlef | BT Spickschen Stiftung |
| Steger | Monika-Margret | Schauspielerin |
| Thomas | Birgit | Theaterpädagogin, Jugendkulturzentrum FORUM, Mannheim |
| Wahl | Stefanie | Geschäftsführerin Denkwerk Zukunft, Stiftung kulturelle Erneuerung, Bonn |
| Weber | Annette Dorothea | Theaterregisseurin, künstlerische Leitung Community Art Center, Mannheim |
| Wetzel | Jens | Projektleitung Ein Quadratkilometer Bildung, Hoyerswerda |
| Wenzel | Sascha | Programmleitung Ein Quadratkilometer Bildung, Berlin |
| Wurl | Gabriele | Leitung Kindertagesstätte St. Michael, Mannheim |

FREUDENBERG
STIFTUNG



BT SPICKSCHEN
STIFTUNG



STADTMANNHEIM²
Kulturamt



Bundesministerium
für Verkehr, Bau
und Stadtentwicklung



Bundesinstitut
für Bau-, Stadt- und
Raumforschung
im Bundesamt für Bauwesen
und Raumordnung



ExWoSt

Leitung Werkstattgespräch:
Annette Dorothea Weber
Dr. Pia Gerber

Redaktion:
Fahim Sobat
Dr. Pia Gerber

Mitgewirkt haben:
Yvette Bödecker
Christel Grünenwald
Nicola Hermann
Silke Hirt
Petra-Paula Marquardt
Ida Schildhauer
Diemut Schilling
Annette Dorothea Weber

Fotos:
Beate Nelken (bn)
Julia Selig (js)

FREUDENBERG STIFTUNG
Freudenbergstraße 2
D-69469 Weinheim
Tel. +49-06201-17498
Fax +49-06201-13262
info@freudenbergstiftung.de
www.freudenbergstiftung.de

Weinheim, April 2012